

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 13=35 [i.e. 14=34] (1868)

Heft: 52

Rubrik: Verschiedenes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

tionalgarden die Landeswehrkraft auf 117,000 Mann, bei annähernder Milizeinrichtung auf das Doppelte gebracht werden. Wenn je somit eine ernste Gefahr an die iberische Halbinsel rückt und sich beide Landesheile verständigen können, so würden sie vollkommen im Stande sein, jede nachbarliche Zumuthung mit dem besten Erfolge zurückzuweisen, selbst noch exemplarisch zu bestrafen.

Wir glauben mit dieser Rundschau unsere etwas lang gewordene Studie schließen zu können.

Erst ihrem Umfange ist sie noch da und dort sehr lückenhaft, der Leser möge dies entschuldigen. Als Studie macht unsere Arbeit keinen Anspruch auf Vollkommenheit; sie sollte nur anregen.

Vielleicht entschließt sich der Verfasser zur Herausgabe dieser Studie in anderer Form und in eingehenderer Weise, je nachdem dieser Versuch Anklang gefunden und vielleicht einer belehrenden Diskussion über den Gegenstand selbst gerufen.

Mit dem Abschluße unserer Arbeit erhalten wir nun den Entwurf einer neuen schweizerischen Militärorganisation, dem sich unsere Vertheidigungsidee in Bezug der Verwendung u. s. w. ganz vortrefflich, mit unbedeutenden Modifikationen, anschließen dürfte.

Ende November 1868.

Verchiedenes.

England. (Hinterladungsgewehr der englischen Armee.) England ist außer Preußen derjenige Staat, der schon ziemlich früh sich ein sehr gutes Kriegsgewehr, die Enfieldbüchse, anschaffte. Im Jahr 1852 sah man auf Lord Hardings Vorschlag den Entschluß, die ganze Infanterie mit einem Gewehr kleinen Kalibers — 14,8 Millimeter zu bewaffnen, und mit solcher Energie, die für die damalige Zeit eine wirklich erstaunswerte ist, wurde die Sache betrieben, daß zwei Jahre später der Entschluß getroffen war, und daß das englische Fußvolk für den Krimkrieg mit einer Waffe versehen war, die (möglichen) die prinzipsiellen Gegner der Präzisionsgewehre, sagen, was sie wollen) sehr wesentlich zu den in demselben errungenen Erfolgen beitrug. An die Einführung von Hinterladern dachte man in England nicht ernstlich, ehe die Wirkungen derselben im deutsch-dänischen Kriege 1864 allgemein bekannt geworden waren. Am 25. August ward in Folge dessen ein Aufruf an die Waffentechniker erlassen, sich zur Konkurrenz befußt des Umsformung der Enfieldbüchsen in Hinterladungsgewehre zu stellen. Eine Commission, welcher aufgegeben war, die Frage zu erörtern, ob eine solche Transformation wünschenswert sei oder nicht, war sehr schnell zu dem Resultat gekommen, daß die Armee Hinterlader haben müsse, obgleich die allgemeine Ansicht im Lande diesen keineswegs holt war. Nach sorgfältiger Prüfung verschiedener Modelle entschied man sich zur Annahme des Sniderschen Mechanismus, der sich durch seine Einfachheit und Solidität in hohem Grade auszeichnet. Es wurden in dem am 14. März 1865 von der Commission erstatteten Bericht freilich vorläufig nur 1000 Stück Snidersche Gewehre verlangt, die zu weiteren Prüfungen und Versuchen dienen sollten. Da diese nun auch wiederum außerordentlich günstig ausfielen, beantragte die Commission am 21. Juni 1866 — also vor dem deutschen Kriege — die allgemeine Einführung dieser Gewehre. War nun freilich die Commission ohne die Einwirkung großer Ereignisse zu ihrem so verständigen Beschuß gekommen, so halten die inzwischen eintretenden Begebenheiten, die Schlacht bei Königgrätz in erster Reihe, auf wunderbare Weise die Annahme derselben beim Parlamente durchgezogen. Am 16. Juli erklärte der Capitän Vivian im Hause der Gemeinen, daß er es nicht habe

verstehen können, wie das ganze Europa sich von einer solchen Zerstörungsmaschine habe überraschen lassen und er schlage nun vor, daß man ungesäumt ans Werk gehe, um den Gesammtvorrath an Enfieldbüchsen mit dem Sniderschen Mechanismus zu versehen; mächtig erregt votierte das Unterhaus die Summe von 245,000 £. zur Umländerung von 320,000 jener Verderlader. Was England leisten kann auf dem Gebiet der industriellen Thätigkeit, davon erhält man einen eclatanten Beweis durch die That, daß kaum ein Jahr nach jenem Parlamentsbeschuß 200,000 Gewehre in Hinterlader verwandelt waren.

Im englischen Heere waren die Meinungen eine Zeit lang sehr getheilt über die Tauglichkeit der transformirten Waffe, namenlich sollten manche guten Eigenschaften, welche die Enfieldbüchse vor ihrer Umgestaltung gehabt hatte, durch letztere gelitten haben. Es zeigte sich aber bald, daß die geringsten Uebelstände meistens in der schlechten Beschaffenheit der zum Schießen verwandten Patronen zuzuschreiben seien. In neuerer Zeit haben denn auch die Klagen aufgehört. Im Gegenthell haben die sorgfältigen Untersuchungen (vgl. Plönnies neue Hinterladungsgewehre S. 105 u. ss.) festgestellt, daß die Seitenabweichungen beim Sniderschen Gewehr geringer sind, als bei der alten Enfieldbüchse, was selbstverständlich nicht dem Prozeß der Umsformung zur Hinterladung, als vielmehr der Verbesserung der Patrone zugerechnet werden muß.

Der Snidersche Verschuß zeichnet sich durch eine hohe Einfachheit aus; Versager kommen bei der Funktion des Mechanismus fast gar nicht vor und sind auch dann meist durch Fehler an der Patrone veranlaßt. Daß die Zündung bei der Patrone eine centrale ist, muß als ein Uebelstand betrachtet werden, indem nun die Patrone bei einem Versager ganz entfernt werden muß, während bei der Ringzündung die Patrone in den allermeisten Fällen explodirt, wenn sie nach einem Versager in dem Patronenlager etwas gedreht wird. Der Mechanismus des Sniderschen Gewehrs ist ferner stark und dauerhaft, so daß man denselben die Eigenschaften einer guten Kriegswaffe nicht absprechen kann. Was die Ladegeschwindigkeit anbetrifft, so kann man im Mittel 7—8 Schüsse für die Minute im Einzelseuer annehmen, also eine Leistung, die der des preußischen Gewehres ungefähr gleich ist. Wenn die „Times“ von 21 Schüssen in der Minute spricht, so müssen wir eine solche Angabe mit größter Entschiedenheit als eine irrite bezeichnen, da das Maximum, welches wir jemals von den geschicktesten Händen unter den allergünstigsten Umständen mit dem Sniderschen Gewehr erreichen sahen, 15 Schüsse in der Minute nicht übertraf.

Verglichen mit dem preußischen Zündnadelgewehr kann der mit dem Sniderschen Mechanismus versehenen Enfieldbüchse keine Superiorität über jenes zuerkannt werden. Mag die Ladegeschwindigkeit bei der Zündnadel auch nicht so groß sein, als bei der englischen Waffe, so hat das preußische Gewehr wiederum den Vortzug, jederzeit ohne Anwendung von Instrumenten vom Manne selbst auseinander genommen werden zu können, um etwaigen Mängeln abzuhelfen, während beim Sniderschen Gewehr in solchen Fällen die Hülse des Büchsenmachers in Anspruch genommen werden muß. Was die Präzision der Flugbahn anbetrifft, so stehen sich die beiden Gewehre darin ungefähr gleich, wenn auch auf den mittleren Distanzen dem Sniderschen der Vorzug eingeräumt werden muß; ebenso verhält es sich mit den Seitenabweichungen. Daß der Unterschied überhaupt kein sehr großer sein kann, geht schon aus der Construction der Patrone hervor, welche für beide Gewehre in ziemlich gleichen Verhältnissen zusammengesetzt ist.

Beim Sniderschen Gewehr wiegt nämlich das Geschöß 34,3 Gr. und die Pulverladung 4,21 Gr., bei der Zündnadel das Geschöß 31 Gr. und die Pulverladung 4,9 Gr.; danach wäre freilich ein Uebergewicht des preußischen Gewehres zu erwarten gewesen, das es nach den gewonnenen Erfahrungen indessen nicht hat. Die durch die Bewaffnung verursachte Belastung des Mannes ist in beiden Armeen fast identisch, indem 60 englische Patronen 2,778 Kilogr., 60 preußische 2,442 Kilogr., und ferner das englische Gewehr 4,202 Kilogr., das preußische aber 4,980

Kilogr. wiegt. Die ganze Mehrbelastung des preußischen Infanteristen beträgt also 442 Gr. oder etwas weniger als ein Pfund.

Frankösischer Infanterie gegenüber befindet sich die englische keineswegs in einem ungünstigen Verhältnis, denn wenn der Chassepot auch sich einer größeren Präzision der Flugbahn erfreut, so ist das Snidersche Gewehr auf der anderen Seite frei von den manchmaligen Nebelständen, die jener Waffe anstreben. An Feuergeschwindigkeit dürften die beiden Gewehre sich einigermaßen die Stange halten.

Nach den 1866 erschienenen *Regulations for the supply of military stores to an army in the field* sollen auf jeden Mann 1000 Patronen berechnet werden. Davon führt der Mann 60 St. bei sich als Taschenmunition, beim Regimentstrain befinden sich 30 St., beim Artilleriepark, oder bei der ersten und zweiten Reservelinie 80 St., bei den mobilen Munitionssdepots oder der dritten Reservelinie 50 St. und im Hauptdepot endlich 780 St.

Die Bewaffnung der englischen Infanterie mit Hinterladern kann in diesem Augenblick als vollendet angesehen werden. Das umgeänderte Enfieldgewehr wird indessen nur als ein Notbehelf angesehen und man will nach reiflicher Prüfung der besten Hinterladungssysteme zu Neuanschaffungen ein anderes, vollkommenes Modell wählen. Das ein solches in weit kürzerer Frist bei der englischen Armee eingeführt werden kann, als bei den Heeren der anderen europäischen Großmächte, hat seine Begründung einmal darin, daß die englische Armee die am wenigsten zahlreiche ist, dann aber auch, daß in keinem anderen Lande ein solches Unternehmen durch so großartige industrielle Hülfsmittel gefördert werden kann als in England. (Milit. Blätter.)

Aus Südtirol. (Die süddeutschen Offiziercorps.) Vor dem Kriege von 1866 hatte das Leben der meisten süddeutschen Offiziercorps sieben bis acht Monate des Jahres hindurch viel Ähnlichkeit mit dem doles far niente der Italiener. Der schwache Präsenzstand an Mannschaft, in Bayern und Württemberg kaum 25 Mann p. Compagnie, bei fast ebenso viel Offizieren, Unteroffizieren und Spielleuten, ließ keine ernste Beschäftigung im Waffendienst aufkommen, und weil man den Mangel an Thätigkeit gewohnt wurde, war selbst der tägliche Gang zur Parole für Manchen schon zu viel. Wir haben hundert Mal über die Öne der viertelstündigen Parole klagen hören, wie sie den schönen Tag zerstörte und die süße Muße störte. — Mit der Reorganisation der süddeutschen Heerkörper scheinen diese und ähnliche Klagen versummt zu sein und merkwürdiger Weise nicht weil die Offiziere weniger, sondern obgleich sie unendlich viel mehr in Anspruch genommen werden. In Württemberg exerziert man jetzt 6 bis 7 Stunden und gibt dann noch Instruktionen; in Bayern mindestens ebenso viel und in Baden betreibt man nicht bloß den Namen, sondern auch der That nach mit preußischem Fleife die Ausbildung der jungen Mannschaft. Dabei sind aber Offiziere wie Mannschaften trotz der Anstrengung viel frischer und selbstzufriedener als früher. Man hat im letzten Kriege allseitig erkannt, wie weit man in militärischer Haltung und Leistungsfähigkeit zurückgeblieben war, wie notwendig es aber ist, einen Grad der Vollkommenheit in allen Zweigen soldatischer Existenz zu erreichen und wie sich mit diesem erst Selbstvertrauen im Ganzen wie im Einzelnen einstellen kann. Deshalb übt man sich mit einem gewissen Bewußtsein der Notwendigkeit. Der Befehlende fühlt dabei, daß er den Befehlten persönlich näher treten muß als früher, daß das draconische Gesetz der Disziplin allein nicht ausreicht, im Moment der Gefahr Pflichttreue, Hingabe und Aufopferung zu erzeugen, daß vielmehr neben dem blinden Gehorsam auch die höheren Tugenden des Soldaten gepflegt und anerzogen werden müssen. Weil man dies anerkannt hat, wird die Arbeit, die man früher scheute, jetzt zur angenehmen Pflicht und mit dem Bewußtsein der vollsten Pflichterfüllung steigt die Achtung und Liebe zu dem eigenen Stande. Nur einzelne, im alten Schlendrian verrostete Elemente können sich in die Anforderungen der neuen Zeit nicht finden. Die Reorganisation der Corps hat aber schon vielfach Gelegenheit geboten,

diese Elemente unschädlich zu machen und die gegenwärtigen Kriegsminister in allen drei süddeutschen Staaten scheinen mit besonderer Umsicht darüber zu wachen, daß der Cultus des neuen militärischen Geistes nicht durch die Lauheit seiner Priester leidet.

Rußland. Am 17. Juli besuchte der Kaiser von Russland das Lager von Krakow Eolo. Am nächsten Tage fand ein höchst interessantes Scheibenschießen der Artillerie statt. Thell daran nahmen 80 vierfündige und 16 neunfündige Hinterladungsgeschüze, theils aus Bronze, theils Gussstahl. Die Batterien waren in zwei Treffen aufgestellt, die reitenden im ersten, die Fußbatterien im zweiten, jede Batterie für sich in Kolonne nach der Mitte. Vor der Front der ganzen Aufstellung stand in einem Abstand von 900 Saschen eine Reihe von Scheiben mit Intervallen von $7\frac{1}{2}$ Saschen.

Auf das Signal „Zum Angriff“ ging das erste Treffen im Trab vor, entwickelte sich aus den Kolonnen und machte dann auf 600 Saschen von den Scheiben Halt, worauf mit Granaten geschossen ward. Das zweite Treffen war dem ersten gefolgt, hatte sich gleichfalls entwickelt und dann hinter einem Höhenzug eine gedeckte Aufstellung genommen. Das Feuer des ersten Treffens endete mit einer allgemeinen Salve, worauf die Batterien durch die Intervalle der Fußartillerie zurückgingen. Diese nahm nun ihrerseits eine Aufstellung, 700—750 Saschen von den Scheiben, und dann eine zweite 550—625 Saschen von denselben. Auf das Signal „Stopfen“ stellte das erste Treffen das Feuer ein, worauf die reitende Artillerie wiederum im Trab durch dieses vor und dann in der Carricre bis auf 300 Saschen an die Scheiben heran ging, jetzt mit Kartätschgranaten feuern.

Nach Beendigung des Schießens begab sich der Kaiser mit seinem Gefolge zu den Scheiben, um die Resultate des Feuers in Augenschein zu nehmen. Dieselben waren über Erwartung gut ausgefallen und waren beispielsweise von den reitenden Batterien beim Schießen mit Kartätschgranaten 61—91 Prozent Treffer erzielt worden.

Hierauf defilierte die gesammte Artillerie vor dem Kaiser vorüber, worauf dieser den Brigades- und Batteriehofs seine Zufriedenheit über die Leistungen der ihnen untergebenen Truppenheile zu erkennen gab. Allen Unteroffizieren und Gemeinen, die am Manöver Thell genommen hatten, wurde auf kaiserlichen Befehl $\frac{1}{4}$ Rubel pr. Mann ausbezahlt.

Am nächsten Tage nahm der Kaiser eine spezielle Musterung des Lehrinfanteriebataillons, sowie der Pawlowsschen und Konstantinosschen Kriegsschule, aus welcher letzteren ein kombiniertes Bataillon gebildet war, vor. Das Lehrbataillon führte die neuen Karlschen Bündnadelgewehre und mußte alle Evolutionen nach dem neuen Exerzierreglement durchmachen. Obgleich beständig im Feuer exerziert ward, zeigte es sich nach Beendigung der Musterung, daß nur 15 Patronen pr. Mann, und zwar in der Zeit von $1\frac{1}{2}$ Stunden verbraucht worden waren; ein Beweis also, daß bei guter Schulung der Truppen dem Munitionsverbrauch sehr leicht vorgebeugt werden kann, obwohl geübt Leute 8 Schüsse in der Minute mit dem Gewehr zu machen im Stande sind. Mit dem entwickelten Bataillon wurden stets nur 3 Salven nach einander abgegeben.

Nachdem auch das Bataillon der Kriegsschulen gemustert worden, fand ein großartiges Scheibenschießen statt, von Truppenheilen der Infanterie und Kavallerie. Dazu ausgewählt waren: die 1. und 2. Compagnie jedes Infanteriebataillons, die 1. und 2. Eskadron jedes Dragonerregiments, die 1. und 2. Eskadron des Leibkossackenregiments, die 6. Eskadron des Atamanschen Regiments des Großfürsten Thronfolgers und die 2. Eskadron der Uralischen Kosaken-Division.

Die zweiten Compagnien und Eskadrons wurden auf eine über eine Werste langen Linie in einem Abstande von 400 Schritt von den Scheiben aufgestellt und gaben dann pr. Mann 3 Schuß ab. Dann geschah ein Gleichtes von den ersten Compagnien und Eskadronen auf 270 Schritt. Das Lehrbataillon erzielte auf der längsten Distanz die höchste Prozentzahl von Treffern, nämlich 52, auf 270 Schritt ward es aber von den Compagnien des

Pawlofschen Regiments und der Moskauischen Grenadiere übertritten, welche 80 p.C. Treffer hatten, während die erste Kompanie des Lehrbataillens nur 70 p.C. erreichte.

In der letzten Zeit vor der Aufhebung des Lagers, welche am 25. Juli erfolgt ist, wurden größere Manöver ausgeführt. Sonnentlich auch am 24. Juli. Zu dem Ende waren die Truppen in zwei Corps getheilt, von denen das nördliche, aus 16½ Bataillonen, 17 Eskadronen und 44 Geschützen bestehend, bei Peterhof und Strjeln, und das südliche, in einer Stärke von 17½ Bataillonen, 21 Eskadronen und 48 Geschützen bei Gatschina tags zuvor aufgestellt genommen hatte. Sie waren dann einander in der Richtung auf Krasnoe Selo entgegengerückt und hatten am Abend des 23. Juli beiderseitig ein Bivouak bezogen. Am nächsten Morgen musste bei weiterem Vorrücken der Zusammenstoß erfolgen. Um 6 Uhr Morgens setzten die Truppen sich wieder in Bewegung und kurze Zeit darauf gerieten die Vortruppen an einander. Das Wetter war dem Manöver im höchsten Grade ungünstig. Ein dichter Nebel ließ die Gegenstände nur in großer Nähe erkennen und dazu war die Luft noch von dem Dunst der in der Umgegend brennenden Torfmoore erfüllt. Endlich wurden durch den heftig wehenden Südwind ganze Massen von Staub emporgewirbelt, aus denen es sehr schwer war die Stärke der anrückenden Truppen zu erkennen. Es ist daher leicht begreiflich, daß unter diesen Umständen die Aufgabe der Avantgarde, über die Marschrichtung des vordringenden Gegners und die Anzahl der von ihm auf den verschiedenen Punkten verwendeten Truppen Nachrichten einzuziehen, so gut wie unmöglich war. Kleine Detachements wurden für große Abtheilungen gehalten und diese konnten andererseits mehrmals unerwartet dem Gegner in höchst gefährlicher Nähe erscheinen. Natürlich konnte man bei diesem Manöver daher jene Regelmäßigkeit nicht finden, wie sie sich bei Übungen ähnlicher Art, welche nach einem festgestellten Plane vorgenommen werden, wohl zu zeigen pflegt. Ich glaube aber dennoch, daß sich manche gute Lehre aus demselben ziehen ließ. Uebrigens dauerte der ganze Kampf nur 3 Stunden, denn schon gegen 9 Uhr Morgens befahl der Kaiser denselben abzubrechen. Das vom Generaladjutanten Baron Bistrom kommandierte Südkorps hatte das Unglück gehabt, daß ihm die aus 6 Bataillonen und 16 Geschützen bestehende Avantgarde des einen Flügels durch starke feindliche Massenrettunglos abgeschnitten ward; der Kaiser selbst befahl, nachdem die in seinem Gefolge befindlichen Kampftrichter ihr Brotum abgegeben hatten, daß sie das Gewehr beim Fuß nehmen und sich nicht weiter am Gefecht beteiligen solle. Später wurden dann diese Truppen noch von feindlicher Kavallerie, die von jener Maßnahme nicht hatte in Kenntnis gesetzt werden können, attackirt. Die Kavallerie war überhaupt sehr thätig, wie dies bei den obwaltenden Umständen, wo sie fast unbemerkt an die Infanterie herankommen konnte, ganz natürlich war. Es war auch gerade die Kavallerie des Nordkorps, welche unter der persönlichen Führung des Großfürsten Nikolaus, der jenes Korps kommandierte, die Avantgarde des Gegners umzingelt und außer Gefecht gesetzt hatte. Mit Vorliebe wurden auch Dragoner, welche man absitzen ließ, zur Vertheidigung und zum Angriff von Dertlichkeit benutzt. Ich glaube mit Bestimmtheit es aussprechen zu dürfen, daß man hier nicht daran denkt, die Kavallerie irgendwie einzuschränken oder auch nur glaubt, es wäre ihre Rolle auf dem Schlachtfelde einer minder wichtige geworden.

So ist das Lager denn für dies Jahr beendigt und die Truppen sind in ihre Garnisonen abgerückt. Es ist keine Frage, daß die zweimonatlichen Übungen bei Krasnoe Selo von großem Nutzen für die daran teilnehmenden Truppen und mittelbar für die ganze Armee gewesen sind. (Ausz. a. d. Milit. Blättern.)

England. (Abschaffung der glatten und Einführung gezogener Geschütze.) Nachdem bereits alle Großmächte ihre altpatriogenen Geschütze entweder in gezogene umgestaltet oder ganz beseitigt und an ihrer Stelle ein neues gezogenes Geschütz-System adoptirt haben, erkennt endlich auch das stolze Albion die Nothwendigkeit an, die Feld-Artillerie nach modernen Prinzipien zu reformiren. England hat überhaupt sein Kanonie immer stiefmütterlich behandelt. John Bull weiß eben, daß des Inselstaates Macht ebenso wie jene des alten Athen hinter „hölzernen Mauern“

zu suchen sei. Uebrigens, um halbwilde Völkerstaaten, wie India und Abessinier zu besiegen, genügten natürlich die glatten Kanonen und würden wohl auch die alten Wallbüchsen des Mittelalters genügt haben. Allein Englands Herrschaft am Himalaya und am Indus wird durch das allmäßige, aber sichere Vorschriften Russlands nach dem Süden Asiens ernstlich bedroht. Dieser Umstand mag es auch gewesen sein, welcher den kommandierenden General in Indien, W. Mansfield, bestimmt hat, in einem an die Regierung dieses Landes adressirten Bericht sich energisch gegen jeden Aufschub in der Ausrüstung der Armee mit gezogenen Kanonen auszusprechen. Mansfield ist der Ansicht, daß in Zukunft glatte Geschütze ganz wertlos sein werden. Er motiviert diesen Ausspruch mit den Erfahrungen des Feldzuges in Böhmen und beruft sich auf den Eifer, mit welchem Russland und andere Mächte bemüht sind, die Umgestaltung ihrer glatten Geschütze in gezogene Batterien zu beschleunigen. Die „anderen Mächte“ dürften dem General Mansfield wohl weniger Sorgen machen, als Russland, dessen Heeren man natürlich in einem vielleicht binnens Kürhaus-Grümpel begegnen wird können.

Auch dem grossbritannischen Kriegsministerium scheint es bange zu werden, denn endlich wurde, wie ein Erlass dieser Behörde mittheilt, die Frage der Ausrüstung der englischen Armee mit gezogenen Feldgeschützen endgültig entschieden. Der Rapport des Generals Mansfield dürfte wohl hiezu auch das Seinige beigetragen haben.

Die Rückladungs-Geschütze sind dem vorerwähnten Erklasse zu folge in der ganzen englischen Armee abgeschafft und statt derselben sind gezogene Borderlader eingeführt. Ueber Aufforderung des Kriegs-Departements hat das Artillerie-Komitis der Oberleitung der königlichen Geschütz-Gießerei auch bereit die Konstruktions-Bedingungen zu wissen gemacht, nach welchen die neuen für das Jahr 1868/69 in Vorschlag gebrachten zwölf-, neun- und siebenfündigen Borderlader erzeugt werden sollen. Für die Zwölf- und Neun-Pfünder ist jene ältere Konstruktion acceptrirt, welche bereits für das zu Shoeburyne versuchte Zwölf-Pfünder glatte Borderlader-Geschütz angenommen wurde. Bezüglich der Elemente der Führung der Züge sind sowohl für dieses letztere Geschütz als auch für den Versuchs-Zwölf- und Neun-Pfünder die Ergebnisse der an Bord des „Excellent“ gemachten Proben maßgebend. Das Gewicht, die Länge der Bohrung und das Kaliber hat den Bestimmungen zu entsprechen, welche von der aus höheren Offizieren der königlichen Artillerie bestehenden Kommission aufgestellt wurden.

Zum Schluß seines Berichtes drückt das Artillerie-Komitis seine Überzeugung aus, daß die nach den aufgestellten Grundsätzen konstruierten Geschütze allen Anforderungen des Felddienstes bestens entsprechen werden. Endlich wurde, mit Bezug auf die siebenfündigen Stahl-Kanonen, von welchen 14 in das Etat für 1868/69 aufgenommen sind, vom Komitis bestimmt, daß diese nach dem nach Abessinien geschickten Muster, jedoch mit verbessertem Visir-Vorrichtung zu erzeugen seien. (Wehrzeitung.)

In meinem Verlage ist erschienen und in allen Buchhandlungen vorrätig:

Geschichte der Kriegsbegebenheiten in Helvetien und Rhätien

Oberst Johann Wieland.
2te Auflage. — 2 Bände. — Preis 15 Fr.
Basel. Hugo Richter.

Bei Otto Meissner in Hamburg ist eben erschienen:

Der Feldzug des Jahres 1866

in
West- und Süddeutschland.
Nach authentischen Quellen bearbeitet von
Emil Knorr.
II. Band. Mit 5 Plänen. Fr. 6.